

Nikolaus Erichsen's Töchter

25)

Roman von V. Nieldel-Khren

Nach Beendigung der Stunden trat sie, wie gewöhnlich um diese Zeit der verjüngenden Hitze, den Rückweg durch den Buchenwald an, der sich mehrere Meilen lang von Haraldsholm aus in schmalen Streifen den Strand entlang zog. Bald hatte Rahel den Punkt erreicht, wo ein Seitenpfad von der Heide her auf den breiteren Hauptweg führte; sie ging langsamer, nahm den schwarzen Strohhut ab, hing ihn über den Arm und athmete tief die kühlere gewürzte Luft, welche ihr aus dem Waldesdunst entgegenhauchte. Durch das Laubwerk der Birken- und Buchenzweige fielen spielende Sonnenlichter auf den Weg — wohlthuende Ruhe herrschte und doch wurde ringsumher eine kleine Welt voll regen Lebens und Lauten der Natur lebendig; zwischen dem Gezippe der Spähen ließ ein Finklein sein Lied ertönen, dort erschallte das Klopfen des Sprechers und hier huschte ein lebendes Eichhörnchen durch die Zweige, betrachtete das Menschenkind da unten neugierig mit den klugen, schwarzen Augen und verschwand.

Rahel schritt furchtlos dahin, Strolche oder Raubgefinde gab es hier nicht; höchstens bemerkte sie ein paar Kinder oder alte Frauen, die trockenes Reifig sammelten, Kräuter oder bergleichen; selten gingen andere Leute aus der Umgebung durch das Gehölz, von dem ein beträchtliches Stück zu Haraldsholm gehörte.

Dennoch war das heute der Fall; in der entgegengesetzten Richtung tauchte jetzt vor Rahel auf dem sonnenbeschienenen Waldweg plötzlich ein Mann zu Pferde auf — ein vornehmer schlanker Herr in dunkelgrauem Jacketanzug, um den Arm den Trauerflor, auf dem Kopfe einen weichen Filzhut; er mußte das Mädchen schon von weitem erkannt haben, denn er stieg aus dem Sattel und näherte sich ihr, das Thier am Zügel nachziehend. Albrecht von Ravens!

Blutübergossen von heißer Scham bei der Erinnerung an den letzten schrecklichen Auftritt in der Ravensburg, wäre Rahel am liebsten ausgewichen; aber sie war gezwungen, auszuhalten, und konnte sich nur mit dem Trost und Unwillen wappnen, den etwas Unerklärliches bei seinem Anblick in ihr wachrief.

Baron Albrecht hatte sich ausfallend zu seinem Vortheil verändert, seine Gestalt war kraftvoller, seine Haltung sicherer geworden, und auf dem heller blickenden Kallig lag die warme Röthe der Jugendzeit; der frühere harmlos-glückliche Mensch trat wieder an die Oberfläche — seine breite Brust dehnte sich im wohligen Bewußtsein der erlangten Freiheit.

„Endlich führt ein glücklicher Zufall mich auf ihren Weg, Fräulein Rahel! so sehr es mich auch trieb, mochte ich doch nicht wagen, nach Haraldsholm zu kommen, da ich weiß, wie verhaßt mein Anblick Ihrem Vater ist; seit wir uns zum letztenmal sahen, hat sich viel ereignet.“

„Ihre Frau ist gestorben“, sagte Rahel einmüdig, das Haupt hartnäckig gesenkt.

„So, und wenn ich das mit scheinbarer Trauer äußerte, so geschieht es nur, weil der Ernst des verführerischen Todes seinen Eindruck nicht verfehlte, denn wirklich trauern kann ich um sie nicht.“

„Das Ende kam so rasch“, stotterte Rahel noch immer eine Bittere maßloser Verwirrung, während er an ihrer Seite den Weg verfolgte, die Zügel des Pferdes in der Hand.

„Gewissermaßen — ja, und doch auch nicht, denn seit unserer Rückkehr nach Berlin stellte sich eine Verschlimmerung ein, die sie dauernd an das Bett fesselte. Nach ihrem Tode sagte mir der Professor, daß Julie überhaupt seit Jahren innerlich viel kränker gewesen sei, als sie selbst und wir vermuthet hätten. Darin mag wohl auch der Grund zu ihrem oft unbegreiflichen Benehmen gelegen haben.“

Hierauf folgte ein längeres Gespräch über Eugen und Leonore, Rahel mußte ihm die Einzelheiten der Hochzeit erzählen; schließlich bemerkte er:

„Ich habe noch etwas auf dem Herzen.“

Als Rahel schwieg, fuhr er fort:

„Eugen gab mir eine Summe, die Pastor Berg zur Verschönerung der Kirche erhalten hat — ich selbst aber möchte etwas für die Armen des Dorfes thun — vorläufig fünfhundert Mark. Nun bin ich jedoch viel zu ungeschickt, um das selbst zu vertheilen, und meine Bitte geht dahin, Fräulein Rahel, das für mich übernehmen zu wollen.“

Die Augen des jungen Mädchens leuchteten freudig auf, sie sah im Geiste die glücklichen Gesichter, die Roth, welche sie dahinten lindern konnte — aber sie wollte Alles vermeiden, was irgendwie Beziehungen zu Albrecht von Ravens herbeiführen würde.

„Nichts ist rascher zu erlernen als Wohlthun, Herr Baron — es läme nur auf einen Verzicht an; gehen Sie in irgendeine der Hütten auf dem Fischerweg und Sie werden bald erfahren, wie leicht es ist.“

„So können Sie mein Anerbieten ab?“

„Um Ihres eigenen Vortheils willen“, antwortete Rahel leise. „Es wäre selbstsüchtig von mir, wollte ich Sie der schönen Freude des Helfens berauben.“

„Ist das Ihr einziger Grund?“ Dann nach einer Pause: „Wenn doch zu ergründen wäre, was ich Ihnen gethan habe.“

„O — gar nichts, Herr Baron.“

„Doch, doch, Sie haben entschieden etwas gegen mich, und ich möchte trotzdem behaupten, die Abneigung des Vaters gegen das Geschlecht der Ravensburger ist auf die Tochter übergegangen.“

„Nein, gewiß nicht; das wäre doch ein zu ungerechtes Vorurtheil von meiner Seite.“

„Das finde ich ebenfalls“, sagte Albrecht innig. „Gerade ich habe Ursache zu so großem Danke Ihnen gegenüber; Sie wissen, daß ich sehr unglücklich gewesen bin und gedankenlos dahin lebte in dem Sumpfe grauer Alltäglichkeit, ohne darauf zu verfallen, mir einen Lebensinhalt zu schaffen, der mich befriedigte. Da traten Sie auf meinen Weg, ich lernte die Welt mit anderen Augen betrachten, und wie ein Schreck kam das Bewußtsein über mich, zu jener Sorte unnäher Menschen zu gehören, die einzigen, welche vor Ihnen keine Gnade finden, und das rüttelte mich auf. Jene dunfle Periode liegt hinter mir, ich habe begonnen, ein anderer Mensch zu werden; doch der Schüler kann sobald nicht seines Meisters entbehren; Rahel, einflüseln Sie mir die Bitte ab — wollen Sie mir jetzt behilflich sein, auf dem begonnenen Wege fortzufahren?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Das, was Sie auf den Weg gebracht, liegt in Ihnen selbst, Herr Baron, folgen Sie diesem inneren Triebe nur weiter, und das Ziel wird erreicht werden.“

„So schlagen Sie auch heute meine Bitte ab?“

Eine Pause folgte. In dem vom Spätnachmittagssonnengold durchglänzten Walde lag ein grünlichgelbes Schattenlicht, das die zarte Gestalt des Mädchens in dem schlichten, hellen Reitanleid und die edlen Linien des ausdrucksvollen schmalen Antlitzes unter den braunen Madonnahaareisen wunderbar klar hervortreten ließ.

In Albrecht waltete es heiß zum Herzen.

„Sie gehen in die Hütten der Armen und Kleinsten“, begann er in veränderter, fast vorwurfsvollem Tone, „ich habe Sie neulich einem eingekerkerten Verbrecher theilnahmenvoll die Hand drücken sehen; Sie weisen Keinen zurück, der Hilfe suchend zu Ihnen kommt — nur mich. In Ihnen fand ich Eines jener seltenen, begnadeten Wesen, die Licht um sich verbreiten und von denen die Menschen lernen können; wer aber das Licht gesehen hat, der geht ihm nach und will der Dunkelheit entfliehen. Mit dem Rechte des Mannes, der sich keiner Schuld bewußt ist, frage ich Sie, Rahel, was habe ich Ihnen gethan?“

Rahel wußte hierauf keine Antwort. Etwas in ihr lehnte sich gegen das Dringende in seinem Wesen auf — sie wollte durchaus keine Annäherung, und wie um sich zu wappnen gegen die wiederkehrende Schwäche, antwortete sie halb trotzig und gegen ihren Willen:

„Nennen Sie es Mädchenlaune!“

„Besitzen Sie diese auch?“ fragte er lächelnd, „das ist mir neu, ich hielt Sie für vollkommen. Nun, wenn auch das Ideal dadurch an seiner Glorie Einbuße erleidet, so stehen Sie doch als Weib nicht mehr so unerreichtbar hoch über mir, seitdem ich weiß, daß auch Sie nicht gänzlich frei sind von Schwächen, die uns gewöhnlicheren Sterblichen anhaften.“

Die Worte verdroffen Rahel, das hatte sie eigentlich nicht beabsichtigt; in seiner Achtung sinken? Es war richtig, sie behandelte ihn abschnürlig. Und diese Ueberzeugung, sowie zum größeren Theile das verlegte weibliche Selbstgefühl veranlaßten sie zur Nachgiebigkeit.

„Ich hatte unrecht, Herr Baron, und ich bin bereit, das Geld für die Armen Westlands von Ihnen in Empfang zu nehmen.“

Ein lächelnder Ausdruck umspielte seine Lippen, er wunderte sich selbst über seinen fein berechneten Schachzug; also auch eine Rahel Erichsen verleugnete doch nicht Ego, die Eitelkeit, das Weib. Aber wieviel schöner offenbarte sie sich in ihr, als in denen, die er bis dahin kennen gelernt.

„Darf ich Ihnen die Summe morgen zusenden?“

„Lieber nicht ins Haus“, entgegnete sie, tiefer eröthend. „Sie wissen, Herr Baron, mein Vater hat durch die Verbindung Leonorens mit Eugen viel gelitten, ich möchte jetzt jede Erinnerung an die Vergangenheit von ihm fernhalten; Sie begreifen und verzeihen das, nicht wahr?“

„Vollständig. Doch auf welche Weise könnte ich dann die Ubergabe vermitteln?“

Rahel dachte nach. „Schicken Sie morgen um diese Zeit einen Diener mit dem Gelde hierher, ich gehe dann wieder vom Dorfe nach Hause.“

Das war nun freilich von der klugen Rahel ein wenig unüberlegt, Albrecht lächelte belustigt.

„Verzeihung, Fräulein Rahel, das acht meiner Meinung nach nicht gut — der vorwichtige Mensch möchte denken — der Brief, von dem er nicht weiß, daß Banknoten darin sind, könnte irgendeine, bedeutungsvolle Notiz enthalten.“

Sie zog die Brauen finster zusammen — aber er hatte wieder recht.

„Wäre es nicht das Einfachste, ich händigte Ihnen das Geld um die genannte Zeit persönlich hier im Walde ein?“

Leider blieb nichts anderes übrig — da sie einmal so viel zugestanden, mußten die weiteren Schritte nothwendig folgen.

„Es wird wohl so am richtigsten sein, Herr Baron; später werde ich Ihnen dann genaue schriftliche Rechenschaft von der Verwendung des Geldes ablegen.“

Das war wieder eine Verleugung; Albrecht sah sie betroffen an. „Trauen Sie mir denn zu, daß ich glauben könnte, Sie würden keine gute Verwendung davon machen?“ fragte er ernst.

Rahel biß sich auf die Lippen, sie hatte entschieden mit ihrer abstoßenden Behandlung ihm gegenüber kein Glück und wüthete nur gegen sich selbst.

„Verzeihung, ich meine nur, das ist so in Ordnung

und gehört sich; Vater sagt, alles, was wir thun, muß gewissenhaft und pflichtgetreu geschehen, ganz besonders aber, sobald wir im Namen und Sinne eines andern handeln.“

„Was Ihr Vater sagt, ist immer klug und weisheitsvoll, Rahel, hundertmal schöner aber ist doch, was ganz allein aus Ihrem Herzen kommt“, äußerte er mit einem Versuche, in ihre Augen zu blicken.

Diese Ausrufung fand Rahel wieder sehr überflüssig und begann, ohne sie zu beachten, von gleichgültigen Gegenständen zu sprechen, bis der Waldsaum am Walde von Haraldsholm erreicht war, wo sie sich nach kurzem Abschiede trennten.

Als Albrecht sein Pferd bestiegen und die Gullente verhallt waren, schritt Rahel seitwärts in eine weitläufige Umzäumung des Gehölzes und stand dann wieder lauschend, scheinbar in Träumerei versunken, da; eine schwache Empfindung regte sich in ihrem Innern, wie über einem Köstlichen, das sie entbehren und dem sie entlagen sollte. Die Blätter der Birken flüsteren im Abendwind — ein Vogel sang sein schmelzendes Lied; Rahel preßte sie an gegen ihr Herz und keufzte. Plötzlich horchte sie auf, nicht weit von ihr raschelte es zwischen den Gebüschern.

„Armand! Armand!“ rief sie mit lauter Stimme der Richtung zu. Ein ermuntes Rascheln — dann theilte sich die Zweige, und aus ihnen hervor trat ein junges Reh, klug mit den hellen Augen Umschau haltend und zutraulich auf Rahel zugehend.

Das schöne Thier war einst von den Schwestern bei Gelegenheit eines Spazierganges gefunden, als es von einem Streifschuß getroffen, blutend und dem Tode nahe sich in ein Versteck geflüchtet. Sörenus hatte es nach Haraldsholm schaffen müssen, und der sorgfältigen Pflege war es gelungen, das Reh am Leben zu erhalten, wovon es, zum Glück geworden, besonders Rahel gegenüber eine rührende Anhänglichkeit bewahrte.

Sie streichelte lieblosend den schlanken Hals des Thieres, das sich an die junge Herrin schmiegte; und es war ihr, als flöße ein Theil des reichen Quells der Liebe in ihr Herz einströmen wollte, und den sie abschließen mußte, auf das gehegte, verfolgte Thier, dem sie Schutz vor der Willkür roher Mordgier gelobt; denn Rahel's Seele hatte die dem Weibe angeborne, Mutter die dasselbe dem Herrn der Schöpfung näher stellt, als den Mann, sich für alles des Schutzes und der Bedürfnisse im weitumfassendsten Maße großemüthig.

Auch Albrecht v. Ravens war wie ein Träumender den Weg zurückgeritten; er bedeckte die Augen mit der Hand, als solle nichts ihn stören in dem bei Aufwachenden Traum.

Und einen bewältigenden Zauber schien dieser Traum auf ihn zu üben; tiefer hob und senkte sich die Brust aus seinen Rippen blickte es verklärt. „Rahel! Rahel! wie gelingen, sie zu erkämpfen, ist der Preis nicht zu klein und hoch — verdiene ich ihr? Noch nicht, doch vielleicht einst.“

Was war mit Rahel Erichsen, warum liebte er sie mit einer Gut und Leidenschaft, die ihn selbst in die Erstarrung stürzte. Solch ein Mädchen gab es nicht zum zweitenmal; an ihr war Alles Poesie, die Erichsen's Sprache und ihr ganzes Sein; es gab für sie keine Verzeichnung, die sich und ersäufend genug das Leben pfandene wiedergab. Wie Morgenjonn nicht, das erst über die Wellen glitt und den feisch gebliebenen durchglühte, wie ein Schmetterling, der über einem dunkeln — wie die stimmungslöse Sommerdämmerung der ersten, abendlichen Heide. Rahel erlitten ihm ein Geschenk der Vorsehung; so soll das Weib sein, so ist es, wenn ihr es recht behandelt. — Woher kam alle die Gedanken? Aus längst vergangener Zeit: die erste Jugendtraum voll Schwärmerei und phantastischer Begeisterung war noch einmal in ihm erstanden.

Als Rahel am nächsten Morgen aufgestanden war und prägend zum Himmel sah, entfuhr ihr unwillkürlich ein „Gott sei gedankt!“ Das unangenehme Strahlenblau der letzten Wochen, das die Ernte verlegte, begann einem grauen Wolkenschleier platzgemacht, begann denn auch ein sanfter Regen zu fallen, der Streifen, die gierig vom Boden aufgezogen, tief in die dürstende Erde drangen, den Staub von allen Wäldern wuschend; und die welkenden Blumen sammelten Kelche bis zum Rande voll von dem erfrischenden Tau. Bis sie erquoll im neuverwandenen Glanze lächelten, kam ein valorener Lichtstrahl, der die tropfende Pflanze im Feiertagsgewande erstehen ließ; wie zur Gabe keine wendene Gedanken der blühenden Erde schwebten über kleine bunte Falter, emsige Bienen und Käfer über die trockbraunen rassen Blumenstör, ein weites Meer schimmerten, dankbar beglückten Lebens!

„Er wird nicht in den Wald kommen, das Reh wezen“, dachte Rahel, „so ein vornehmer Herr aus der Stadt fürchtet das herrliche Reh aus den Wäldern.“

„Das Wort spielte ebenso wie: „der Herr sagt“ eine große Rolle in Rahel's Byron — nie häßlichen, lächerlichen Regenschirm.“

Deshalb wurde auch heute zum Unterricht in der Stadt fürchtet das herrliche Reh aus den Wäldern.

„Ob ich durch den Wald gehe — der Herr hält es furchtlich nicht der Nähe weith, sich bei dem Wetter einzustellen?“ dachte sie wieder, als die Stunden beendigt waren. Trotdem wählte Rahel doch den Umweg — sie wenigstens wollte Albrecht von Ravens gegenüber pünktlich sein.

(Fortsetzung folgt)

nach der
der Big
Lapp
wider
vertraut
Ehling
Man be
Zeit an
verweh
eine W
umlich
leinen
wogel
gleich
Gefühl
schon
beachtet
wurden.
Bald wa
erachte
der sch
Wasser
in einer
von de
Dr. K. S
in West
des Ho
Solgiam
waren i
Lichte
schöne
hatte R
hat, wil
verahen
Bergl
müder
Vollklo
länder
leben.
verfolgt
den Lad
von Dr
genannt
Jahren
Mama
Kaitung
den Bes
schung
das die
gegen di
und in
wäre
Ziel
Reise
gebiete
In Zeit
erdrück
die Roc
Erstgig
nades
march
wie zu
das bi
Schleic
wäre
sch, u
werden.
vollständ
gig st
hüchelt
is noch
der eben
wie G
mit Auf
seltsam
Lippen
Nicht
Sprang
Hilf
Wälder
Wälder
die Ha
als ver
bis zum
Wälder
wäre
graben
erfahre
Gedäch
das der
wurde.
Sören
schlich
Sakuma
300 W
binom
18.
Reit, be
19. K